

Michael Donderer, *Die Mosaizisten der Antike und ihre wirtschaftliche und soziale Stellung*. Eine Quellenstudie. Erlanger Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Band 48. Universitätsbund Erlangen–Nürnberg, Erlangen 1989. 183 Seiten, 74 Tafeln.

Der Verf., der bereits mehrere Beiträge zu den antiken Mosaiken vorgelegt hat – beginnend mit der Dissertation "Die Chronologie der römischen Mosaiken in Venetien und Istrien bis zur Zeit der Antonine" von 1986 –, publiziert mit der hier anzuzeigenden Arbeit in etwas erweiterter Form ein Kapitel seiner Erlanger Habilitationsschrift "Schriftquellen zu Kunsthandwerkern der späten Republik und der Kaiserzeit" aus dem Jahre 1988. Es sei vorab festgestellt, daß der gewählte Titel "Die Mosaizisten der Antike und ihre wirtschaftliche und soziale Stellung" irreführend ist und dem tatsächlichen Inhalt des Buches keineswegs entspricht. Was man mit "wirtschaftlicher und sozialer Stellung" in Verbindung bringen kann, wird auf ganzen acht Seiten abgehandelt, wobei die Ergebnisse obendrein mager sind. Andere Resultate waren freilich auch nicht zu erwarten, da die Signaturen und Namen in dieser Hinsicht wenig aussagekräftig sind.

Untersucht werden rund 120 sichere und vermeintliche Mosaiksignaturen und 20 Steininschriften, welche Mosaizisten nennen. Der Zeitraum der Studie reicht vom letzten Drittel des 4. Jhs. v. Chr. bis zum Jahre 756 n. Chr., wobei die Verteilung ungleich ist, denn die Mehrheit der signierten Mosaiken stammt aus der nachseverischen Zeit (S. 49). Der geographische Bereich umfaßt den gesamten griechischen Osten wie den lateinischen Westen. Die unterschiedlichen Überlieferungsbedingungen führen zu bestimmten Schwerpunkten; so entfallen auf das kaiserzeitliche Africa (Tunesien, Algerien) 14 sichere Mosaizistensignaturen, auf Italien lediglich 6. Erstaunlich viele der erhaltenen Signaturen stammen aus Villen in ländlichen Regionen, nämlich 22 (S. 46).

In einem ersten Teil werden die griechischen und lateinischen Termini analysiert, die im Zusammenhang mit der Herstellung von Mosaiken begegnen. Hierbei ergibt sich, daß die spezifisch handwerklichen Bezeichnungen wie  $\psi\eta\phi\theta\epsilon\tau\epsilon\iota\nu$ ,  $\psi\eta\phi\theta\upsilon\nu$  und das lateinische Pendant *tesselare*, ferner *adumbrare* und *albicare* nicht von den Mosaizisten gebraucht werden, sondern von den Stiftern der Mosaiken, die sich gelegentlich ebenfalls mit Inschriften in den Mosaiken namentlich nannten (S. 21 f.; 30; 39 f.; 50). Die Mosaizisten bezeichneten in den Signaturen ihre Tätigkeit vielmehr häufig ganz allgemein mit  $\pi\omicron\tau\epsilon\iota\nu$  bzw. *facere*. Diesen merkwürdigen Sachverhalt erklärt der Verf. damit, daß die Verba  $\pi\omicron\tau\epsilon\iota\nu$  und *facere* zu der üblichen Form des Signierens in allen anderen Kunstgattungen gehörten, die Mosaizisten mithin ein weitverbreitetes Schema übernahmen. Die Stifter der Mosaiken hingegen verwendeten jene speziellen Termini, die freilich stets kausativ zu verstehen sind, um Verwechslungen zu vermeiden, da die Verba  $\pi\omicron\tau\epsilon\iota\nu$  und *facere* bereits von den Mosaizisten "besetzt" waren (S. 40).

Als interessante Einzelheiten der sich anschließenden Kapitel wären folgende zu nennen: Die Formel *ex officina* auf Mosaiken ist von einer Ausnahme abgesehen lediglich für Africa und die Iberische Halbinsel belegt (S. 23 f.). Die Mosaizisten signieren nicht nur mit ihrem Namen oder Bestandteilen ihres Namens, sondern auch mit Monogrammen und bildlichen Symbolen (S. 36 f.). Die meisten Signaturen finden sich auf Mosaiken mit figürlichen Darstellungen; bei Pavimenten mit geometrischen Mustern unterlassen es die Handwerker, ihren Namen zu vermerken (S. 39). Gelegentlich werden in den Signaturen zwei oder drei Personen genannt, was auf Teilung der Arbeitsvorgänge und Spezialisierung schließen läßt (S. 40 f.).

Gegen die Aussagen in dem dreiseitigen Abschnitt "Sozialer Status der Mosaizisten" (S. 47 ff.) sind Bedenken vorzubringen. Schon aus Platzgründen versteht es sich, daß in der Kaiserzeit als Bestandteile einer Signatur *Tria nomina*, aber auch zweigliedrige Namen nur in Ausnahmefällen begegnen. In der Regel erscheint ein einziger Name. Bei diesem kann es sich, wie der Verf. zu Recht bemerkt, "um das Cognomen eines Vollbürgers, den Namen eines Peregrinen oder den eines Sklaven handeln" (S. 48). Die Versuche jedoch, mit Hilfe dieses jeweils einzigen Namens oder überhaupt gestützt auf Namen ohne zusätzliche Kriterien römische Bürger und Peregrine unterscheiden zu wollen, führen zu keinen sicheren Ergebnissen. Es

bleiben reine Mutmaßungen, da die peregrine Provinzbevölkerung bei der Wahl der Namen durch keine gesetzlichen Regelungen eingeschränkt wurde. Die Namenswahl war im Grundsatz frei (vgl. hierzu G. ALFÖLDY, Stadt, Land und raumordnende Bestrebungen im röm. Weltreich, Nachträge. Habes 1, 1986, 237; H. WOLFF, Zum Erkenntniswert von Namensstatistiken für die röm. Bürgerrechtspolitik der Kaiserzeit. In: W. ECK U. A. [Hrsg.], Studien zur antiken Sozialgeschichte. Festschr. F. Vittinghoff [1980] 244). Die Behauptung, "daß die Mosaizisten oder Mosaikatelierbesitzer nach Aussagen der Signaturen mehrheitlich römische Bürger waren" (S. 49), entbehrt somit jeder Grundlage.

Auch die Feststellung, daß "Freigelassene auffälligerweise kaum zu belegen sind" (S. 50), bedarf einer ergänzenden Bemerkung. Da die Namen in den Signaturen fast immer verkürzt wiedergegeben werden, ist von vornherein nicht zu erwarten, daß sich Freigelassene *expressis verbis* als *liberti* bezeichnen. Sie sind somit für uns in Mosaiksignaturen nicht erkennbar. Da die Freigelassenen in der Zeit des Übergangs zum Prinzipat und in der frühen Kaiserzeit in allen Gewerben so zahlreich vertreten waren, dürften sie mit Sicherheit auch in beträchtlicher Zahl als Mosaizisten gearbeitet und entsprechende Werkstätten besessen haben.

Wie bereits in der Dissertation des Verf., so bildet auch in der hier besprochenen Arbeit der Katalog den umfangreichsten und wichtigsten Teil. Er liefert zudem für eine große Anzahl von Mosaiken eine erschöpfende Literaturübersicht. Dieser mit großer – auch philologischer – Akribie angelegten Materialsammlung kommt zweifellos ein hoher wissenschaftlicher Wert zu, so daß sie sich gewiß als ein nützliches Arbeitsinstrument erweisen wird. Hierzu werden auch die ausführlichen Indices beitragen.

Oldenburg

Peter Kneißl